**I. Kulturpolitischer Salon**
16.09.2003

**Die Kulturpolitische Dimension der EU-Osterweiterung**

Am 1. Mai 2004 wurden acht neue Staaten in die europäische Union aufgenommen. Die meisten von ihnen gehörten noch bis zu dessen Zusammenbruch 1989 dem sozialistischen Ostblock an, und ihr Beitritt zur EU bedeutet einen gewaltigen Schritt auf dem Weg zu einem zusammenwachsenden Europa. Aus politischer und wirtschaftlicher Sicht wurde dieser Schritt schon lange im Vorfeld erörtert – teils unter negativen Vorzeichen und geprägt von diffusen Ängsten, andererseits zuversichtlich und idealistisch. Kaum thematisiert wurden jedoch die Möglichkeiten der kulturellen Integration von Ost und West, den Gesellschaften also, die sich über 50 Jahre hinweg antagonistisch gegenübergestanden hatten.

Glaubt man dem ehemaligen rumänischen Außenminister Andrei Plesu, dann gibt es in Osteuropa ein ganz anderes Geschichtsverständnis als im Westen: Das Alte hat etwas, das Halt gibt, das bei der dramatischen Identitätssuche der osteuropäischen Nationen hilft. Die Vergangenheit ist Refugium und Rechtfertigung und somit existenziell, denn sie überwindet die Schrecken der kommunistischen Zeit und gibt verlorene Werte zurück: Es geht um Vergangenheitsbewertung. Im Westen hingegen ist Geschichte museal, hier geht es um realistische, kritische und nichts beschönigende Aufarbeitung, „die Vergangenheit muss entmystifiziert, ihre Fehler müssen korrigiert werden“. Es geht also um Vergangenheitsbewältigung. So weit Plesu. Ob eine solch klare Zuordnung haltbar ist, sei dahingestellt, doch müssen wir uns im erweiterten Europa zweifelsohne Gedanken über eine gemeinsame Auseinandersetzung mit der gesamteuropäischen Geschichte machen. Ganz konkret wird dies etwa beim Umgang mit Mahnmalen, Gedenkstätten und anderen Orten der Erinnerung deutlich wie beispielsweise – ganz aktuell – die Diskussion um die Errichtung eines Vertriebenen-Zentrums.

Doch es geht auch ganz simpel um das Erreichen einer Selbstverständlichkeit der Beziehungen beispielsweise zu Ungarn, Estland und Polen so wie wir es etwa zwischen Österreich, Frankreich und Portugal kennen. Was kann Kulturpolitik leisten, um eine solche kulturelle Integration der EU-Staaten voranzutreiben, und wie sollte eine entsprechende europäische Kulturpolitik gestaltet werden?

Dass die kulturellen Aspekte der europäischen Einigung bislang so wenig bzw. kaum auf breiter Ebene diskutiert wurden, mag verwundern, denn wenn die Mitgliedsländer weiter zusammenwachsen wollen, dann reicht die formal politische oder wirtschaftliche Integration allein nicht aus. Dies zumindest war die grundlegende These des I. kulturpolitischen Salons, der am 16. September 2003 stattfand.

Nach einer Begrüßung durch den Leipziger Beigeordneten für Kultur, Dr. Georg Girardet, eröffnete die damalige Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Dr. Christina Weiss, den Salon mit einem umfangreichen und grundsätzlichem Referat zum Thema „Die kulturpolitische Dimension der EU-Osterweiterung“.*

Weiss beschrieb den mittel- und osteuropäischen Kulturraum, der von Paris bis St. Petersburg und in die östlichen Peripherien reiche, als eine überaus reiche und kulturell auf den gleichen Traditionen fußende Region. Sie forderte eine stärkere Auseinandersetzung der Intellektuellen mit dem Thema Europa, eine „Osterweiterung des europäischen Bewusstseins“. Kritisch

beschrieb sie die fehlende Aufbruchstimmung, Trägheit und Schläfrigkeit des Westens im Vergleich zum östlichen Europa und verwies auf die rasante Entwicklung in den neuen Mitgliedsländern, die aktuellen Transformationsprozesse, den Erfahrungshunger und die gesellschaftliche Verjüngung. Den Begriff Europa definierte sie als Werte- und Kulturgemeinschaft, die sich an den Grundsätzen von „Gleichheit der Menschen, Freiheit und Vernunft" orientiert, die nicht an bestimmten Grenzen endet, die ihre kulturelle und sprachliche Vielfalt achtet und bewahrt und aus ihren kulturellen, religiösen und humanistischen Überlieferungen schöpft.

Die entscheidende Idee von Europa, so Weiss, sei ein Ergebnis der Kultur, die erst eine europäische Identität schaffe – eine Identität, die Widerspruch und Vielstimmigkeit zulasse und die regionale Kulturen achte. Grundvoraussetzung dafür sei allerdings ein Wertekanon, in dem Demokratie und Freiheit fest verankert sind. Weiss zufolge ist Europa aber auch ein „Geschichtengrab", in dem vergessene Schätze wie auch verbrannte Trümmer liegen. Daher sei das politische Europa ein kühnes Projekt, das sich mit seiner Geschichte auseinandersetzen und bereit sein müsse, Gegensätze, Spannungen und alte Fehden durch gegenseitiges Verständnis zu überwinden. Die neuen europäischen Außengrenzen zu Russland, Weißrussland und der Ukraine sowie in Südosteuropa dürften nicht zu einer neuen Teilungslinie werden, da sich Europa nicht durch Landesgrenzen definieren lasse.

Nach dieser historisch kundigen und optimistischen, aber letztlich auch sehr abstrakten Rede, eröffnete der Moderator Henning von Löwis die Diskussion. Von Löwis begann das Gespräch mit der Bitte, „möglichst konkret darüber zu sprechen, wie der kulturelle Austausch, das Verständnis füreinander und das Wissen übereinander verstärkt werden können, wie wir mit unseren vielen Sprachen, mit unserer kulturellen Vielfalt umgehen können, wie wir unseren Kindern all diese bunte Vielfalt des europäischen Lebens zeigen und wie wir Ihnen die gemeinsamen abendländischen Werte unserer Kultur vermitteln können, um ihnen ein offenes, kulturreiches und friedliches Leben in einem lebendigen, geeinten Europa zu ermöglichen."

Die gewünschte konkrete Beschäftigung mit dem kulturellen Austausch und kulturpolitischen Fragen stellte sich allerdings als relativ schwierig heraus. Schon zu Beginn der Diskussion zeigte sich unter den anwesenden Geisteswissenschaftlern Klärungsbedarf in weit grundlegenderem Sinne: Was ist denn eigentlich europäische Kultur? Was macht Europa aus, und gibt es eigentlich länderübergreifend identitätsstiftende Charakteristika? Heißt es Osteuropa oder Mitteleuropa? Oder spielen diese Begriffe angesichts gemeinsamer transnationaler Erfahrungen sowieso eine untergeordnete Rolle?

Andrzej Tomaszewsky hob hervor, dass die Rede vom „neuen Europa" insofern fehlgeleitet sei, als dass die neuen Mitgliedsstaaten immer schon zu Europa gehört hätten, während die Europäische Union ein relativ neuer politischer Rahmen sei. Angesicht der historisch gesehen kurzen Zeit der sozialistischen Periode könnten sich die neuen Mitgliedsländer der EU kulturgeschichtlich durchaus gleichbedeutend und mit Stolz neben die westlichen Länder stellen.

Auf die Frage nach dem europäischen Ganzen antwortete der Rumäne Andrei Marga mit dem Verweis auf die gemeinsame Geistestradition wie z.B. dem Rationalitätskonzept und einem hohen Grad an Normativität. Er hob das Rechtssystem und die Ideen der politischen Vertragstheorien als grundlegende Elemente der europäischen Entwicklung hervor. Tomaszewsky erinnerte demgegenüber an die Ursprünge des Begriffs Europa als Universitas Christiana, welche die erste europäische Union auf dem europäischen Kontinent gewesen sei.

Weiss betonte nochmals das System von Werten, insbesondere von kulturellen Werten, das Europa eigentlich definiert.

Kathinka Dittrich van Wehring sah die christlichen Grundlagen als eher historisch an und verwies auf die moderne multikulturelle Gesellschaft. Sie brachte eine weitere Perspektive in das Gespräch ein: Aus der Sicht Amerikas und auch aus der Sicht Russlands sei Europa weniger als klar umgrenzte Region denn als Idee zu definieren. Denn für Amerika sei es zum einen etwas besonderes, dass in Europa gerade Kultur als Bindemittel betont wird, und zum anderen werde auch der Sozialstaat mit seinen Solidarsystemen als typisch europäisch angesehen. Aus russischer Sicht hingegen sei die Vielfalt das bestimmende Element Europas. Und dieses Element der Vielfalt sei es auch, das ein einheitliches Agieren Europas so schwer mache. Trotzdem stellte sie fest, dass russische Städte sich durch ein ausgeprägtes, auf Europa bezogenes Kulturleben auszeichneten und intellektuell auf jeden Fall auch zu Europa gehören. Insofern reiche Europa bis nach Wladiwostok.

Auf die Frage von Löwis an die ausländischen Gäste nach ihrer Wahrnehmung der deutschen Außenpolitik - insbesondere im kulturellen Bereich - ermunterten diese Deutschland einhellig zu mehr Selbstbewusstsein. Deutschland gehe zuweilen verkrampfter als notwendig mit seiner Geschichte um, und das zeige sich auch in der auswärtigen Kulturpolitik. Hanna Nogossek setzte sich dafür ein, dass es eine deutsche Verantwortung für das Kulturerbe auf Territorien, wo früher Deutsche gelebt haben, gebe müsse. Dazu meinte Marga, dass das deutsche Kulturerbe im Ausland vor allem auch in Deutschland selbst als Teil der deutschen Identität bekannt gemacht werden müsse. Die übrigen deutschen Diskutantinnen hingegen halten die deutsche Kulturaußenpolitik für richtig, gerade weil sie durch die Vermittlung der Goethe-Institute sehr zurückhaltend und liberal sei.

Neben einigen Definitionsraffinessen im Hinblick auf den Erfolg des Konstrukts Europa herrschte letztlich Einigkeit auf dem Podium in folgendem Punkt: Alle Diskutanten forderten ein neues Bewusstsein für die europäische Geschichte und mehr Interesse für die neuen östlichen Nachbarn. Wer sich eine erhitzte Debatte gewünscht hatte, wurde bei diesem ersten kulturpolitischen Salon vielleicht enttäuscht, doch die Diskussion verlief aufgrund der zahlreichen Anekdoten, die die Diskutanten zum Thema beizusteuern hatten, durchaus kurzweilig. Vielleicht war sie sogar symptomatisch für „die kulturpolitische Dimension der EU-Osterweiterung“: Der gute Wille ist stark und länderübergreifend, konkrete Konzepte gilt es nach wie vor zu entwickeln und umzusetzen – immer mit dem Ziel einer Osterweiterung in den Köpfen. Und: Das Thema muss im Rahmen des Kulturpolitischen Salons noch einmal auf den Tisch…

Eckhard Braun / Nina Johanna Haltern

»+++«

Dr. Christina Weiss formulierte anlässlich des ersten kulturpolitischen Salons **sieben kulturpolitische Forderungen zum Umgang mit den neuen EU-Mitgliedsländern in Mittel- und Osteuropa**:

1. **Interkultureller Dialog** einer weit in die Zukunft denkenden Politik. Denn: Kultur ist ein Langzeitprojekt. Nicht der Euro sondern das Sprechen und Zuhören, Fragen und Erklären sind das Lebenselement der europäischen Gemeinschaft. Deshalb muss es ein neues „Marketing” für die europäische Idee geben, das mehrsprachig und informativ ist. Beispielhaft ist die mehrsprachige Kulturzeitschrift „Kafka”, die, vom Goethe-Institut finanziert, in vier Sprachausgaben in den mitteleuropäischen Ländern erscheint**.**

2. **Länderübergreifende Projekte und Städtepartnerschaften,** um das **Lernen voneinander** zu erleichtern. Übersetzungen müssen angeregt und gefördert werden, damit „wir uns nicht um den Reichtum großer Literatur in kleinen Sprachen bringen“. Zwar ist Englisch das Kommunikationsmittel der globalisierten Welt. Dennoch „sind wir im Irrtum, wenn wir glauben, wer Englisch kann, müsse keine weiteren Sprachen lernen“.

3. Das **Studium der ost-, südost- und nordosteuropäischen Geschichte, Kultur, Politik, Ideengeschichte** etc. in Forschung und Lehre, vor allem auch, um die Lücken in der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts zu füllen.

4. **Gemeinsame Orte der Erinnerung** im neuen Europa. Noch ist es nicht selbstverständlich, dass Deutsche und Tschechen, Litauer und Polen, Rumänen und Ungarn sich ihrer Geschichte gemeinsam stellen. Das Schlesische Museum in Görlitz ist hierin wegweisend. Beim Zentrum gegen Vertreibung geht es nicht um einen Ort sondern um einen Prozess der Verständigung, der Forschung und der Aufarbeitung. Deshalb möchte die Kulturstaatsministerin ein internationales Netzwerk etablieren, in dem Wissenschaftler, Politiker und Betroffene miteinander in Kontakt treten können. Die europäische Einigung ist ohne die Aufarbeitung von Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert unvollkommen. Die Bundesrepublik Deutschland wird daher bei den obersten Gremien der Europäischen Union eine entsprechende Initiative einbringen.

5. **Bürgerschaftliches Engagement** in den Städten und Regionen: Von der Einrichtung eines Heimatmuseums bis zur Renovierung ganzer Straßenzüge sichern bürgerschaftliche Initiativen nicht nur die kulturelle Substanz, sondern schaffen auch Beschäftigung. Denn: Europa kann nur „von unten” zusammen wachsen.
   Dem Kulturtourismus gehört die Zukunft – in ganz Europa. Dass die Vorschlagsliste der EU für die nächsten 16 Jahre bislang kein osteuropäisches Land vorgesehen hat, kann nicht hingenommen werden.
   Das Verfahren muss überarbeitet und neue Vorschläge angenommen werden. Vielleicht ist es auch möglich, Partnerschaften zwischen Kulturhauptstädten der alten und der neuen Mitgliedstaaten einzugehen.

6. ”Unbekannte Nachbarn – Kultur im neuen Europa” – so könnte der Titel lauten für **Jahresprogramme**, die mit allen osteuropäischen Mitgliedsländern bis ins Jahr 2015 von Seiten der Kulturstaatsministerin initiiert werden. Die Jahre 2005 und 2006 werden Polen gewidmet sein.
   Ein **Kulturjahr** soll das fehlende Wissen auf beiden Seiten durch Aufklärungs- und Informationskampagnen, durch Wanderausstellungen (z.B. über Städte), Künstleraustausch, Jugendprogramme usw. vermitteln. Künstler, Schriftsteller, Musiker und Theaterleute stellen ihre Arbeit vor.
   Eine wichtige Rolle wird dabei die Kulturstiftung des Bundes einnehmen. Beispielsweise das Projekt „relations”. Es initiiert in den verschiedenen Ländern des östlichen Europa Projekte auf den Gebieten der zeitgenössischen Künste, der Kultur und der Wissenschaft. Den inhaltlichen Schwerpunkt der Projekte bilden lokale und regionale Fragestellungen. „relations” lenkt den Blick auf kulturelle Vielfalt und die Verschiedenartigkeit einzelner Orte und Regionen.

7. Ein **Programm „Kulturelle Leuchttürme im Osten Europas”** sollte vorbereitet werden. Leuchttürme spenden Licht im Dunkel. Die Metapher steht für Aufklärung;

die kulturellen Leuchttürme selbst für über das ganze Land ausstrahlende, aufklärend wirkende Institutionen. Dunkelheit herrschte lange genug in diesen Ländern. Viele Institutionen und ihre Gebäude sind zerstört oder schwer beschädigt. Ein **Blaubuch** für Ost-, Mittel-, Nord- und Südosteuropa soll den kulturellen Raum Europas verzeichnen.

»+++«

»**Diskutanten«**

**Dr. Christina Weiss** war als Literaturwissenschaftlerin und Redakteurin tätig, bevor sie 1991 zur Hamburger Kultursenatorin sowie 2000 zur Staatsministerin und zur Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien wurde. Dieses Amt hatte sie bis zur Übernahme der Regierung durch die Große Koalition 2005 inne.

Der Philosophie-Professor **Dr. Andrei Marga** war von 1998 bis 2000 Kultusminister der Republik Rumänien und ist zur Zeit Rektor der Babes-Bolyai Universität Klausenburg. Bereits in den 70er Jahren forschte er im Rahmen von Gastaufenthalten an deutschen Instituten sowie seit den 90er Jahren in den USA.

Die Slawistin und Kunsthistorikerin **Dr. Hanna Nogossek** ist seit 1998 Direktorin des **Deutschen Kulturforums östliches Europa**, Potsdam. Die Institution engagiert sich für eine kritische und zukunftsorientierte Auseinandersetzung mit der Geschichte jener Gebiete im östlichen Europa, in denen früher Deutsche gelebt haben bzw. heute noch leben.

**Andrzej Tomaszewski** ist Mitinitiator und ehemaliger Leiter des bereits seit 1988 bestehenden **Arbeitskreises Deutscher und Polnischer Kunsthistoriker**, dessen Hauptanliegen die länderübergreifende Kooperation bei der Beschäftigung mit dem gemeinsamen Kulturerbe von Deutschen und Polen ist.

**Kathinka Dittrich van Wehring** ist Gründerin des Goetheinstituts in Moskau und war als dessen erste Direktorin tätig. Die ehemalige Kulturdezernentin der Stadt Köln ist heute Vorsitzende der **Europäischen Kulturstiftung in Amsterdam**. Sie arbeitet überdies als Dozentin für Kulturmanagement und ist Autorin kulturpolitischer Schriften.

Der Politologe **Dr. Henning von Löwis of Menar** ist seit 1987 als Redakteur beim Deutschlandfunk tätig und hat sich nach dem Fall der Mauer insbesondere mit den baltischen Staaten, dem europäischen Russland und Sibirien befasst. Er ist Autor zahlreicher Publikationen über deutsche Außenpolitik und die DDR.

»+++«

**So gut kennen wir unsere Nachbarn…**

Der Pole Krzysztof Wojciechowski berichtete von einem interessanten Zusammentreffen mit einem deutschen Journalisten. Gegen Ende des Gesprächs beschlossen die beiden, in Kontakt zu bleiben und der deutsche Journalist überreichte seine Visitenkarte. Wojciechowski hatte keinen zur Hand und schrieb seinen Namen und seine Adresse auf einen Zettel. Als er diesen dem Journalisten übergab, bedankte der sich für die Umschrift von kyrillischen in lateinische Buchstaben.

„Interessieren sich die Westeuropäer überhaupt ausreichend für die Belange der Mittel- und Osteuropäer, verstehen sie sie?“ wurde der ungarische Schriftsteller Péter Nádas unlängst in einem Interview gefragt. „Nein“, antwortete er, „sie sind uninteressiert und dementsprechend uninformiert, auf eine Weise, dass man nur staunen und lachen kann. Richtig lachen kann man aber nicht, weil sie eben auch Entscheidungen treffen“. (aus: Magdalena Marsovszky: Ungarn: Nationalkultur und Ausgrenzung, in: Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 111, IV/2005, S. 14)
»+++«

**»Links«**

Arbeitskreis Deutscher und Polnischer Kunsthistoriker: http://www.bkge.de/arbeitskreis/

„Blaubuch” zur Kultur in den neuen Ländern der Bundesregierung: http://blaubuch.de/; als PDF unter http://www.bundesregierung.de/Anlage458775/Blaubuch+im+pdf-Format.pdf

Collegium Polonicum: http://www.cp.euv-frankfurt-o.de/de/index.php

Deutsches Kulturforum östliches Europa, Potsdam: http://www.kulturforum.info/

Federatie van Kunstenaarsverenigingen (Europäische Kulturstiftung Amsterdam): http://www.federatievankunstenaarsverenigingen.nl

Gesellschaft zur Förderung der Kultur im erweiterten Europa e.V. - KULTURJAHR der ZEHN: http://www.kulturjahrderzehn.de

**»Literaturhinweise«**

Andrei Plesu: Nostalgie und Hoffnung, in: Kulturstiftung des Bundes: Magazin Nr. 2, S. 5.

György Konrad: Was hält Europa zusammen? in: Zeitschrift für Kulturaustausch, 53. Jahrgang Heft 2/03

Ergebnisse der Krakauer Kolloquien (Krakau I und II) von Edda Seifert und Olaf Schwencke, in: Kulturpolitisches Mitteilungen Nr. 98, III/2002, S. 51-53.

Karl Schlögel: Europas Comeback, Marjampole oder die Stille Verfertigung eines Kontinents, in: Lettre, Frühjahr I/2004, S. 6-10.

Jacques Rupnik: Europas Erweiterung, West- und Östliches Gelände – Eine Inventur der Missverständnisse, in: Lettre, Frühjahr I/2004, S. 12-24.

Ingke Brodersen, Rüdiger Dammann: Editorial, in: Kafka. Zeitschrift für Mitteleuropa, 11/2003, S. 5-7.

Tomás Halík: Europas Seele, in: Kafka. Zeitschrift für Mitteleuropa, 11/2003, S. 8-18.
Krzysztof Czyzewski: Agora und das Europa der Mitte, in: Kafka. Zeitschrift für Mitteleuropa, 11/2003, S. 18-23.

Olaf Schwencke: Das Europa der Kulturen – Kulturpolitik in Europa, Dokumente, Analysen und Perspektiven – von den Anfängen bis zur Grundrechtecharta, Essen 2001.